

zu arg wurde, da sonderten wir uns von den übrigen und blieben weit hinter diesen zurück. Plötzlich trat ein junger Mann aus dem Walde hervor — unser Unbekannter. Er hielt sich zuerst in angemessener Entfernung, dann aber schritt er höflich grüßend auf uns zu und fragte nach dem Wege. Wir waren jedoch selbst nicht bekannt in der Gegend und konnten keine Auskunft geben; allein der Fremde blieb dicht an unserer Seite. Wir zitterten heimlich, daß eine unserer Mitschülerinnen das Kleine, an sich harmlose Abenteuer entdecken könnte. Wir hätten ja keine ruhige Stunde mehr gehabt. Wir verlangsamten also unsere Schritte, um die anderen recht weit vorauszulassen. Nach und nach vergaßen wir unsere Beforgnis, denn der Unbekannte wußte so viel zu erzählen, daß wir aus dem Vagen nicht mehr herauskamen und die Zeit wie im Fluge verstrich. Doch dabei achtete niemand auf den Weg, und zu unserem Schrecken mußten wir bald entdecken, daß wir uns gründlich verlaufen hatten. Dem jungen Manne bereitete das anscheinend großen Spaß, er wußte uns zu trösten und versicherte, er werde uns unverfehrt nach Hause bringen. Daß es wegen der Verspätung tüchtige Schelte geben würde, wußten wir im voraus, denn unsere Vorsteherin verstand keinen Spaß. Na, kurz und gut, wir kamen glücklich in der Pension an. Als die Stadt vor uns auftauchte, da fragte der Fremde: „Ich möchte nun doch gar zu gerne wissen, mit wem ich die Ehre hatte und wem ich die angenehm verlebten Stunden verdanke, die ich nie vergessen werde!“

Dabei schaute er immer nur Sylvia an, mich würdigte er kaum eines Blickes mehr. Das war mir zu viel. Er hätte sich doch eigentlich zuerst vorstellen sollen. Ich gab Sylvia heimlich einen Wink, zu schweigen, lachte und gab, vor Vagen halb erstarrt, Auskunft: „Ich heiße Viese Hasenfray und hier, meine Freundin, Fräulein Annamaria Zierbalg!“ Er verneigte sich als hätte er das Ernsthafteste vernommen. „Mein Name ist — Zipsel — Martin Zipsel,“ versicherte er, ohne eine Miene zu verziehen. Wir wußten ja, er sprach ebenfalls die Unwahrheit, aber was tatz? Er blieb von da an der Herr Zipsel.“

Maja machte hell auslachend eine kleine Pause, und Hugo, der sehr ernst zugehört hatte, fragte:

„Und haben Sie den Herrn noch öfters gesehen?“
„Allerdings,“ gab Maja zu, „aber immer nur vom Fenster aus, denn wir waren ja bewacht wie die Gefangenen.“
„Aber damit ist Ihre Geschichte doch nicht zu Ende?“ forschte Hugo sichtlich erregt.

„Nein, und das ist es eigentlich, weshalb wir so lachen mußten,“ erzählte Maja weiter. „Als ich heute mit meinen Bonys die Straße dahinfuhr, denken Sie, wen ich da treffe? Unsern Herrn Zipsel. Er hat mich auch sofort wieder erkannt und rief mir lustig zu: „Ah, — guten Tag, Fräulein Hasenfray, wie geht's Ihrer Freundin, dem Fräulein Zierbalg?“ „Sehr gut, Herr Zipsel,“ gab ich lachend zurück, „ich fahre eben zu ihr.“ „Bitte, bestellen Sie meine untertänigsten Grüße!“ rief er wieder. „Als mein alter guter Fritz hörte, welchen Namen wir der Herr Zipsel beilegte, glaubte er natürlich an eine Beleidigung, sprang so schnell er konnte vom Wagen herab und pflanzte sich dicht vor dem erlauchten Herrn auf. „Wie sagten Sie, daß das Fräulein heißt?“ schrie er ihn erboht an. „Na, wie anders als Fräulein Hasenfray!“ gab jener mit einer Grimasse zurück. „Ich bitte mir mehr Respekt aus!“ schrie Fritz wütend. „Ich dulde es nicht, daß man mein Fräulein beleidigt! Das ist Fräulein Reinau, die Tochter des berühmten Fabrikanten Reinau, daß Sie es nur wissen! Merkten Sie sich das! Und die Freundin ist Fräulein v. Schmettwig auf Neulinden!“ Sprach und kletterte befriedigt wieder auf seinen Sitz. Das hätten Sie sehen sollen. Erzählen läßt sich das gar nicht so. Es war zu komisch.“

Maja schüttelte sich förmlich vor Vagen, auch Sylvia stimmte mit ein. Nur Hugo v. Trostberg schaute ziemlich bedrückt daren.

„Meine kleine Geschichte findet anscheinend nicht ihren Beifall?“ fragte Maja.

Hugo schüttelte verdrossen den Kopf und murmelte etwas wie „Bachschichtreie“. Er konnte auch seinen Mignot kaum verbergen und die Unterhaltung wollte trotz Majas sprühenber Laune nicht wieder in Fluß kommen. Sylvia war sehr wortfarg und still geworden. Sie atmete erst wie erleichtert auf, als ihr Verlobter sich bald darauf empfahl.

Der Regen hatte inzwischen nachgelassen und so wurde beschlossen, noch einen Gang ins Freie zu machen.

Frau v. Schmettwig ärgerte sich unbeschreiblich, daß Hugo heute ihren Tee verschmähte. Sie hielt auf ihn, noch mehr aber auf Sylvia, die sie eine faule Prinzessin nannte. „Ja,“ eiferte sie, „wenn ihr eine Million zur Verfügung stände, wie ihrer Freundin, dann könnte sie den ganzen Tag die Hände in den Schoß legen! Aber leider besitzt sie kaum das Notwendige! Es ist doch ein Jammer mit dem Mädchen! Da läuft sie nun wieder stundenlang im Walde herum und gearbeitet wird rein nichts!“

Die beiden Mädchen wanderten indessen Arm in Arm unter lebhaftem Geplauder dem nahen Walde zu. Zwischen den hohen Bäumen webte und wallte noch der Nebel, aber schon verfuhrte die Sonne die dichten Wolken zu zerreißen. Sie und da bligte ein rasch wieder verschwindender Strahl hindurch, um sekundenlang die gelben Blätter aufleuchten zu lassen wie blinkendes Gold. Ein Raunen und Rauschen zog leise durch den sonst so stillen Wald. Sie und da schlüpfte ein scheues Eichhörnchen rasch und behende an dem Stamm einer Buche hinauf in das sichere Versteck und lugte von dort mit neugierigen Augen herab.

„Es ist doch schön bei euch hier außen, auch jetzt, wo die Blätter fallen,“ meinte Maja.

„Aber der Herbst stimmt mich immer traurig,“ sagte Sylvia. „All das Sterben ringsum, all das Vergehen dessen, was einst so frühlingsfrisch und hoffnungsfroh blühte und duftete, das macht mich ganz melancholisch. In der Stadt merkt man das kaum, aber hier auf dem Lande beobachtet man alles viel genauer. Mir ist so bang, als stünde mir Schwers bevor. Ich weiß nicht, ist es die herbliche

Stimmung oder etwas anderes. Ich muß immer an den Tod denken!“

„Aber Sylvia, wer wird sich denn so von seiner Stimmung beherrschten lassen,“ versuchte Maja abzulenken. „Das Leben liegt doch noch vor dir und wenn du erst verheiratet bist —“

„O still — still davon!“ unterbrach Sylvia fast heftig die Freundin, „ob ich überhaupt heiraten werde, wer weiß es?“ „Sylvia,“ mahnte Maja ernsthaft, „du machst mir bang. Welche Kämpfe stehen dir da bevor!“

Sylvia senkte traurig den Kopf.

„Ich weiß es und Hugo tut mir auch fürchtbar leid, denn er liebt mich wirklich.“

„So beabsichtigst du, das Band wieder zu lösen?“ fragte Maja ängstlich.

„Wart du es nicht, die mir dazu riet?“ entgegnete Sylvia heftig. „Sagtest du nicht vor ganz kurzer Zeit, es gäbe ein Unglück, wenn ich es nicht täte? Erinnerst du dich dessen nicht mehr?“

„So liebst du deinen Bräutigam wirklich gar nicht ein klein wenig?“

„Nein,“ kam es fest und hart von Sylvias Lippen. „Seine Viehsojungen sind mir eine Qual! Nur mit Mühe kann ich mich überwinden, sie zu dulden; sie zu erwidern vermag ich nicht. Wie soll es werden, wenn ich an ihn gebunden bin mit unauflösllichen Fesseln? — Ich ertrage dieses Leben nicht, — Maja rate, hilf mir doch!“

Diesem leidenschaftlichen Ausbruch stand Maja völlig ratlos gegenüber.

„Weshalb hast du dich denn überhaupt mit Hugo verlobt?“ fragte sie zögernd.

„Weil ich es mir nicht so fürchtbar schwer gedacht habe, ihn lieben zu lernen. Ich glaubte, das würde mit der Zeit von selbst kommen. Und reich zu sein, meinte ich, sei auch ein Glück. Aber ich wäre tausendmal lieber arm, als daß ich mich an einen Mann fetten lasse, den ich nicht liebe! Ich will wieder frei sein, — frei — und nicht Gefühle heucheln müssen, die ich nicht empfinde! O, die fortgesetzte Lüge, wie sie mir zuwider ist! Aber eines Tages sage ich ihm alles, mag dann kommen, was da will! Ich lasse mich nicht zwingen von meinem Schicksal, ich beuge mich ihm nicht! Ich war heute schon nahe daran, Hugo alles zu gestehen, ich war nur so erbärmlich feige, — o — hätte ich es doch getan!“

Sie hob trotzig das von rötlich schimmerndem Haar umrahmte Gesicht in die Höhe. In ihren Augen funkelten zornige Tränen. Maja blickte bewundernd auf das schöne Mädchen. Sie fühlte, daß ein außergewöhnlicher Mut dazu gehörte, ein derartiges Vorhaben auszuführen.

Eine Pause war eingetreten. Schweigend schritten die Mädchen auf dem moosigen Waldboden dahin, als sie plötzlich lautlos stehen blieben. In geringer Entfernung von ihnen ertönte ein lustiger Gesang. Es war eine weiche, wohlklingende Stimme, der man sofort anhörte, daß sie geschult war. Aber sehr übermütig klang das Liedchen:

Rothenaar ist mein Schönelein,
Rothenaar wie ein Fuchs,
Und Zähne hat's wie Eisenbein
Und Augenlein wie ein Lauch.“

Die Mädchen sahen einander überrascht an, — sie wußten plötzlich beide, wer der Sänger war. Er trat jetzt aus dem Gebüsch. Die Freundinnen huschten gerade in diesem Augenblick zwischen die dichten Haselnußstauden und duckten sich, eng aneinander geschmiegt, um nicht gesehen zu werden.

Da klang der Gesang wieder, nur noch lauter und übermütiger denn zuvor:

„Und lieben tut's mich, sapperlot,
Das weiß, was lieben heißt,
Und süßen kann's, Schodschwerenot,
Ich mein' manchmal, es heißt“

Ein leises Vagen ließ den Sänger aufblicken, er stand jetzt direkt vor der Haselnußstau. Doch unterbrach er seinen Gesang nicht. Alles war wieder still. Als er das Liedchen schloß mit der letzten Strophe:

„Doch weiter bringt ihr nichts heraus
Und fragt ihr früh und spät —
Es tragt mir sonst die Augen aus,
Wenn ich noch mehr verrät“

Da rief es aus dem Haselnuß: „Kuckud!“
„Na, warte nur, du loser Vogel, ich glaube, ich kenne dich!“ rief der junge Mann lachend.

Da tauchten auch schon zwei reizende, schelmische Mädchen-gesichter auf und wie aus einem Munde erklang der Ruf: „Guten Tag, Herr Zipsel!“

Ueber Sylvias Gesicht flog eine tiefe Röte, als der Angerufene ihr lebhaft die Hand entgegenstreckte. Sie legte zögernd ihre Fingerspitzen in die dargebotene Rechte. Dennoch fühlte sie den festen, innigen Druck, womit er ihre Finger umspannte.

„Ich preise meinen guten Stern und betrachte es als ein günstiges Zeichen, daß ich heute, am ersten Tage meines Hierseins, Ihnen begegnet bin,“ begann er heiter.

„Wie kommen Sie nur bei diesem schlechten Wetter da heraus?“ fragte Maja.

„Ich liebe den Wald leidenschaftlich, mein Fräulein. Wenn ich in eine fremde Gegend komme, so suche ich immer zuerst den Wald auf.“

„Aber bei Regenwetter — —?“

„Ja, da gefällt es mir eben erst recht! Gerade das zieht mich an! So ein Gang durch den regentriefenden Wald, — ach, wie das raunt und flüstert, — ich kann gar nicht sagen, was ich da empfinde. Ich bin nun mal solch ein sonderbarer Schwärmer! Im Walde, in der grünen Wildnis, da fühle ich mich am wohlsten!“

„Was führt Sie denn aber in unsere Gegend?“ forschte Maja weiter.

Er zuckte die Achseln und zitierte halb ernst, halb scherzhaft: „Erstend folgt er ihren Spuren und ist von ihrem Gruß beglückt. Das Schöne sucht er auf den Fluren, womit er seine Liebe säumt!“

Er blickte dabei nur Sylvia an, die unter dem feurigen

Strahl rasch die Augen senkte. Sie war wieder recht ernst und still geworden.

„Es kommt mir vor,“ wandte sich der junge Mann direkt an diese, „als ob Sie sich seit unserer letzten Begegnung sehr verändert hätten. Damals waren Sie ein lustiges, übermütiges Kind, und heute — sind Sie eine ernste junge Dame. Der herbe Zug um Ihren Mund will mir gar nicht gefallen. Auch die Augen blicken so ganz anders als damals. — Ist Ihnen etwas Unangenehmes begegnet?“

„O ja, sehr viel,“ entgegnete Sylvia, ohne den Blick zu erheben.

Maja fiel rasch ein; „Meine Freundin hat sich in der Zwischenzeit —“

Das letzte Wort blieb unausgesprochen, denn Sylvia drückte den Arm Majas so heftig, daß diese beinahe aufschrie, außerdem bedeutete ihr eine heftig abwehrende Bewegung, daß sie schweigen sollte.

Der Begleiter der jungen Damen schien den kleinen Zwischenfall nicht beachtet zu haben. Gedankenvoll schritt er neben ihnen her. Endlich sagt er, an Sylvias Bemerkung anknüpfend:

„Ach, das tut mir leid, — und darf man vielleicht wissen — —?“

„Es ist kein Geheimnis — wir haben bei dem Zusammenbruch der Kreditbank unser ganzes Vermögen verloren!“

„O, — wenn es weiter nichts ist,“ lachte jener, „wozu brauchen Sie denn Geld? Sie besitzen Jugend und Schönheit, — ist Ihnen das nicht genug!“

„Leider wird man davon nicht satt,“ erwiderte Sylvia bitter. Sie schien noch etwas hinzufügen zu wollen, doch da begegnete ihr wieder so ein ausleuchtender Blick wie vorher. Dies machte sie so verwirrt, daß sie kein Wort weiter hervorbrachte. Es war gut, daß sich in diesem Augenblick eine jubelnde, helle Kinderstimme vernehmen ließ.

Die kleine Lilly stürzte mit dem Rufe: „Tante Maja, liebe Tante Maja!“ eiligst herbei.

Sie achtete weder der Baumwurzeln noch der Steine auf ihrem Wege, deshalb lag sie plötzlich am Boden. Der Kopf schlug im Fallen hart an einen Baumstamm.

Maja sprang hinzu mit dem erschrockenen Rufe: „Ach mein armer Liebling, — hast du dir weh getan?“

Das Kind schüttelte zwar verneinend das Köpfchen, doch verzog sich der rote Mund schmerzlich, während die Augen sich mit Tränen füllten. Lilly suchte anscheinend gewaltsam den Schmerz zu unterdrücken.

„Siehst du, das kommt von deinem wilden Tollen und Laufen,“ zürnte Lillys Vater, der rasch näher getreten war.

„Nicht schelten, Herr v. Brandt,“ bat Maja sanft und drückte die Kleine innig an sich. Jetzt erst bemerkte sie, daß das Kind eine klaffende Stirnwunde davon getragen hatte. Das Blut sickerte in großen Tropfen daraus hervor. Maja preschte erschrocken ihr feines Wattistuch darauf, doch das dünne Gewebe war bald ganz durchtränkt.

„Wir müssen rasch frisches Wasser haben,“ sagte das junge Mädchen ängstlich, wo nehmen wir nur solches her?“

„Ich muß eben, mit dem Vande nach Hause zu kommen; glücklicher Weise ist es nicht sehr weit,“ versetzte Herr v. Brandt.

Die andern waren indessen hinzugekommen und die erschrockenen Gesichter mochten die Kleine nun erst ängstlich gemacht haben. Sie brach in ein bitterliches Weinen aus.

„Muß ich jetzt sterben, Tante Maja?“ fragte sie in kläglichem Tone.

„Nein, — nein, mein Herzenskind,“ tröstete diese, „du mußt dich jetzt nur gleich ins Bett legen und ganz still liegen bleiben. Deine alte Kathrine macht dir dann kalte Umschläge, und du wirst bald wieder gesund.“

„Aber dann kann ich ja gar nicht zu dir kommen,“ jammerte Lilly.

„Nun, die paar Tage wirst du doch ohne Tante Maja sein können?“ warf Sylvia ein. (Fortsetzung folgt.)

Nachrichten des Kgl. Ständesamtes zu Reichenbrand vom 19. bis 26. Juni 1908.

Geburten: Dem Eisendreher Karl Max Bretschneider 1 Mädchen; dem Strumpffabrikanten Bernhard Robert Otto Bretschneider 1 Mädchen; dem Viehhändler Bruno Arthur Thiemer 1 Mädchen.

Eheschließungen: Der Schlosser Paul Emil Hilbert in Siegmars mit Frieda Helene Hofmann in Reichenbrand; der Gefährtenführer Max Guldo Pöschmann mit Anna Frieda Kühnert, beide in Reichenbrand.

Sterbefälle: Dem Eisendreher Karl Max Bretschneider 1 Tochter, 6 Tage alt.

Nachrichten des Kgl. Ständesamtes zu Siegmars vom 19. bis 25. Juni 1908.

Geburten: 1 Sohn dem Kaufmann Emil Albert Neubert.

Nachrichten des Kgl. Ständesamtes zu Rabenstein vom 19. bis 26. Juni 1908.

Geburten: 1 Sohn dem Fabrikanten Richard Otto Barth, dem Wäckerlehaber Emil Oskar Schröder, dem Handschuhmacher Karl William Marhaus; 1 Tochter dem Schlosser Walther Curt Ehrlich und dem Schmiedemeister Gustav Eduard Fiedler.

Sterbefälle: in Rabenstein: Der Strumpfwirker Karl Louis Kluge, 71 Jahre alt; die Handschuhmacherin Pauline Ernestine verw. Ketschel geb. Schilde, 70 Jahre alt; die Maurers-Gehilfe Clara Anna Fiedler geb. Schindler, 30 Jahre alt; und 1 Sohn dem Fabrikarbeiter Ludwig William Reichel, 3 Monate alt; in Rottluff: Der Ziegeleiarbeiter Georg Singer, 50 Jahre alt.

Kirchliche Nachrichten.

Parochie Reichenbrand.

Am 2. Sonntag p. Trin. d. 28. Juni vorm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst. Vorm. 11 Uhr Unterredung mit den Jünglingen. — Freitag, den 3. Juli a. c. vorm. 10 Uhr Wochenkommunion.

Parochie Rabenstein.

Am 2. Sonntag p. Trin. d. 28. Juni 1/9 Uhr Beichte, 9 Uhr Predigtgottesdienst. 11 Uhr Kindergottesdienst. 7 Uhr ev. Jünglingsverein.

Mittwoch, den 1. Juli abends 8 Uhr Bibelstunde im Pfarrhause (Ansprache des Herrn Pastor Theodor Böcker aus Stanislaw in Galizien).